

## **Predigt am 1. Advent, 28.11.2021, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **Jeremia 23,5-6:**

<sup>5</sup> Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. <sup>6</sup> Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«.

Liebe Gemeinde, nun haben wir also ein neues „Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ in Berlin. Klar erkennbar ist, wie sich die drei Schlagworte auf die künftigen Regierungspartner verteilen: Für Freiheit soll vor allem die FDP sorgen, für Gerechtigkeit die SPD und für Nachhaltigkeit die Grünen. Damit will die künftige Ampel-Koalition, wie sie selbst sagt, „mehr Fortschritt wagen“. Durch den gesamten Koalitionsvertrag ziehen sich die Begriffe „Aufbruch“, „Erneuerung“, „Modernisierung“ und „Zukunft“. Ziel sei, wie der wohl künftige Kanzler Olaf Scholz sagt, keine Politik „des kleinsten gemeinsamen Nenners“, sondern gemeinsam „eine Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts“, um „das Land besser zu machen“.

Natürlich wurde auch sofort Kritik laut: Schaffen es die Ampel-Parteien, alles besser zu machen als die, die bisher regiert haben, oder sind sie im Gegenteil eine Gefahr für unser Land? Auffallend dabei sind einerseits die oftmals völlig übersteigerten Erwartungen oder andererseits die Befürchtungen, die mit bestimmten Politikern verbunden werden. Offenbar steckt das in uns Menschen drin, dass wir immer wieder auf Menschen, auf Führungspersonen unsere Hoffnungen setzen – und dann am Ende doch jedes Mal wieder feststellen müssen, dass die, auf die wir gehofft hatten, am Ende doch nicht gehalten haben, was wir uns von ihnen ersehnt hatten.

Damals zur Zeit des Propheten Jeremia gab es noch keine Koalitionsverhandlungen. In Jerusalem war das auch gar nicht nötig. Denn da saß auf dem Thron immer ein Nachkomme des Königs David – und man dachte eigentlich, dass das für immer so weitergehen würde, dass diese Thronnachfolge von Gott selber garantiert werden würde. Doch nun waren die Dinge in Jerusalem völlig durcheinandergeraten: Der babylonische König Nebukadnezar hatte Jerusalem belagert, den regierenden König Jojachin abgesetzt und selber einen anderen Nachkommen Davids als König eingesetzt. Und der ließ sich nun einen Namen geben, in dem gleichsam ein ganzes Wahlprogramm steckte: Zedekia, auf Deutsch: „*Der HERR ist unsere Gerechtigkeit*“. Was für Hoffnungen verbanden die Bewohner Jerusalems mit diesem neuen König! Er sollte es doch schaffen, das Ruder herumzureißen, Frieden zu schaffen, Jerusalem zu schützen, ja, mehr noch: neue, gerechte Verhältnisse im Lande zu schaffen.

Doch der Prophet Jeremia holt die Erwartungen, die wohl Zedekia selber auch geschürt hatte und die so viele andere auf ihn projiziert hatten, wieder auf den Teppich herunter. Geradezu ein Affront gegenüber dem König Zedekia ist das, was er hier im Auftrag Gottes verkündigt: Zedekia ist gerade kein Hoffnungsträger, geschweige denn der Retter seines Volkes. Im Gegenteil: Damit wieder einer wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird, muss Gott selber noch einmal ganz neu eingreifen und einen anderen Davidsnachkommen seinem Volk schicken. Die, die bisher in Jerusalem das Sagen hatten, schaffen das nicht, die haben abgewirtschaftet. Die sind nicht dazu in der Lage, das Volk Gottes noch so zu führen, wie es Gottes Willen entspricht. Das wird allein der eine Nachkomme Davids tun, der mit Recht eben diesen Namen trägt: „*Der HERR unsere Gerechtigkeit*“.

Was für eine heilsame Botschaft ist das auch für uns heute an diesem ersten Sonntag im neuen Kirchenjahr: Setzt eure Hoffnung niemals auf irgendwelche politischen Führer, ganz

gleich, welcher Partei sie angehören, ganz gleich, welche Versprechungen sie euch auch machen mögen! Kein Politiker, keine Partei ist dazu in der Lage, diese Welt, ja auch nur unser Land grundlegend zum Guten zu verändern. Kein Politiker, keine Partei ist dazu in der Lage, eine wirklich gerechte Gesellschaftsordnung zu schaffen und zu erhalten. Dies wird, solange die Erde steht, keinem gelingen – und wer doch so etwas verspricht, vor dem sollte man sich erst recht in Acht nehmen. Wirkliche Gerechtigkeit, eine Welt, in der wirklich Gerechtigkeit herrscht, die schafft nur der eine Nachkomme Davids namens Jesus Christus, auf dessen Kommen wir uns jetzt in diesen Wochen der Adventszeit in besonderer Weise ausrichten. Wirkliche Gerechtigkeit wird erst da herrschen, wo Gott selber ein Ereignis herbeiführen wird, das alles, was wir bisher erlebt haben, unendlich überbieten wird – wenn Christus selber einmal wiederkommen und Menschen aus allen Völkern in seinem Reich sammeln wird.

Denn Gerechtigkeit ist nicht einfach eine Sache von effektivem Politik-Management. Gerechtigkeit ist auch mehr als eine gütliche Einigung bei gegensätzlichen Interessen. Sicherlich gehört das Funktionieren der Justiz dazu, die Gewissheit, dass die Regeln des Zusammenlebens beachtet und die Straftäter zur Verantwortung gezogen werden. Auch soziale Gerechtigkeit gehört dazu, eine gerechte Lastenverteilung und der Schutz der Schwachen vor Benachteiligung und Überforderung. Doch all das wird noch keine umfassende Gerechtigkeit bringen.

Denn Gerechtigkeit besteht nach Ansicht der Bibel nicht darin, dass wir einer bestimmten theoretischen Norm entsprechen würden. Gerechtigkeit ist vielmehr ein Verhältnisbegriff. Es geht also um intakte Beziehungen, um das, was sich unter uns abspielt, wenn wir in einer Gemeinschaft miteinander leben und uns darin zu bewähren haben. Und da ist immer auch der mit im Spiel, der uns das Leben gegeben hat und uns täglich mit dem versorgt, was wir zum Leben brauchen, der durch diese Geschenke wie auch durch sein Wort Kontakt mit uns sucht und unser Leben teilen will. Ohne dass wir ihm in unserem Leben entsprechen würden, indem wir ihm danken, uns ihm in Vertrauen und Liebe zuwenden und auf seinen Willen eingehen, ohne solches Antworten und Eingehen auf Gottes Liebe und Fürsorge kann es keine Gerechtigkeit geben.

Welche Chance haben wir dann für eine bessere Zukunft? Um es ganz klar zu sagen: von uns aus keine! Denn wenn Gott sich uns gegenüber so verhält wie wir ihm gegenüber – was ja nur gerecht wäre –, dann wird er ebensowenig nach uns fragen wie wir nach ihm und uns einfach unserem Schicksal überlassen. Dann werden wir mit dieser ganzen Welt früher oder später an der Suppe, die wir uns einbrocken, ersticken.

Das aber ist nicht das Ziel der Wege Gottes. Vielmehr stellt er seinen bedrängten Leuten durch seinen Propheten einen König in Aussicht, „*der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird*“ (v.5). Wie einen frischen grünen Zweig aus dem Baumstumpf will Gott ihn aufsprossen lassen, nachdem der Baum der David-Dynastie bereits gefällt ist. Auch wenn zur Zeit und auch auf lange Sicht hin nichts davon zu sehen sein wird – Gott steht zu seinem Wort und lässt sein Volk nicht untergehen. Da, wo nichts mehr zu sehen und zu erwarten ist, greift Gott ein und fängt neu an – weil er es versprochen hat.

Viel Geduld und Vertrauen brauchten die Zuhörerinnen und Zuhörer des Propheten Jeremia damals. Denn es sollte noch fast 600 Jahre dauern, bis dieser Sprössling aus der Davidfamilie in Bethlehem geboren wurde. Aber was ist das für ein König? Er wird nicht in einem Königspalast geboren, sondern in einem Stall. Er wird nicht wie ein Prinz von Kammerdienern umsorgt, sondern lernt in einem Provinznest die harte Arbeit eines Zimmermannes. In Jerusalem zieht er – wie wir vorhin gehört haben – nicht mit großem Heer und auf einem Streitwagen ein, sondern mit einer Handvoll einfacher Leute und auf einem Esel. Statt Glanz und Gloria kommt etwas äußerlich ganz Unscheinbares, statt der erhofften staatlichen Macht die Ohnmacht des Gekreuzigten, statt eines weltlichen Imperiums ein Reich, das nicht von dieser Welt ist. Nicht als „starker Mann“ erscheint Jesus, sondern als der letzte Schwächling.

Und doch ist er der König, und doch hat er Macht, alle Macht im Himmel und auf Erden. Nicht nur deshalb, weil sich die Macht und das Königtum Jesu am Jüngsten Tage erweisen werden und sich dann alle Kniee vor ihm beugen müssen. Sein Reich ist zwar nicht von dieser Welt, aber es wirkt sich in dieser Welt aus. Oder willst du sagen, du hättest davon noch nichts gespürt? Gehst du nicht deshalb zum Gottesdienst, weil du dort die Stimme deines Königs vernehmen möchtest und neue Kraft für dein Leben von ihm erwartest? Merkst du nicht, wie er dich manchmal aus der Ruhe bringt und dir deine alten Gewohnheiten und Denkmuster fraglich macht? Hat er dir nicht schon oft ein Licht aufgesetzt, wo du auf dem Holzweg warst – oder noch bist?

Aber auch da, wo er uns das zeigt, macht er uns nicht fertig. Mitunter nimmt er uns, was uns stolz und sicher gemacht hat. Aber er ermutigt uns auch und schickt uns auf einen neuen Weg. Mit dem Ruf zum Umbesinnen und zum Einschlagen einer anderen Richtung beginnt er seine Predigt. Adventszeit ist Bußzeit. Irdische Sicherheiten tragen nicht, und frommes Gehabe zählt nicht. Jesus will uns nicht mit viertel oder halbem Herzen an seiner Seite haben, sondern ganz. Und er schafft das, indem er erstaunlicherweise nicht gegen die von Gott abgewandten und sich ihm widersetzenden Menschen ist, sondern für sie, und zwar so für sie, dass ihre Verlorenheit sein Schicksal wird.

Jesus kehrt nicht mit eisernem Besen, er appelliert auch nicht an unsere Vernunft und Einsicht. Er bescheinigt seinen Mördern, dass sie nicht wissen, was sie tun, aber er erklärt sie nicht für verrückt oder verflucht sie, sondern bittet für sie um Vergebung. Sein Messiasamt gründet in Kreuz und Auferstehen. Darauf ist seine Herrschaft gegründet. So will er auch uns nicht mit Macht überwältigen oder zwingen. Ohne Drängen, ohne Drohen, ohne Gewalt kommt er zu uns. Die Mittel seiner Herrschaft sind sein Wort und seine Sakramente. Durch sie regiert er – nicht zuerst auf dem Weg äußerer Veränderungen, sondern so, dass er Herzen bewegt und Menschen so innerlich verändert. Dabei erlebt er an uns gewiss viele Enttäuschungen, aber er hält an uns fest. Seine Herrschaft, liebe Gemeinde, ist auf Vergebung gegründet. Die es sich haben gefallen lassen, dass er sie rief und an sich band, die wissen: noch nie hat einer, der regierte, seine Leute so gewonnen und bewegt wie der, der sie nur mit seiner Liebe und seinem Dienst auf seine Seite zog. Nirgends können wir so frei sein wie da, wo uns dieser Jesus ganz in der Hand hat. –

Aber die prophetische Ankündigung, dass er „*Recht und Gerechtigkeit im Lande üben*“ werde – ist Jesus uns das nicht schuldig geblieben? In der Tat hat er die Veränderung der Weltwirtschaftsordnung oder der Sozialstrukturen dieser Welt nicht als seine Aufgabe angesehen. Das gehört, ob wir nun darüber froh sind oder ob es uns bedrückt, zu der Korrektur, die unsere Vorstellungen von einem Heilsbringer durch Jesus erfahren. Hat er nicht gesehen, dass die Not der leidenden Menschen nicht durch Einzelaktionen barmherziger Liebe zu beheben ist, sondern umfassend angegangen werden muss? Hat er seinen Einsatz lediglich im Kleinformat des Privaten verstanden? Im Gegenteil, liebe Gemeinde! Er dachte so umfassend, dass er von einem neuen Himmel und einer neuen Erde gepredigt hat, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Irdische Gerechtigkeit ist Sache des Staates, überhaupt der weltlichen Ordnung. Und dazu kann es u.U. nötig sein, Gesetze und Ordnungen zu ändern und bessere Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass Macht und Gier nicht die Oberhand gewinnen und diejenigen, die möglichst leicht möglichst schnell möglichst viel Geld verdienen wollten, nun auch an de Folgen ihres Handelns beteiligt werden. Darüber, welcher Weg der geeignetste ist, wird man gewiss streiten können. Einig sein dürfte man sich allerdings darüber, dass auf all diesen Wegen nur relative Verbesserungen zu erreichen sind, aber kein umfassendes Heil für alle. Doch innerhalb dieses Rahmens sollten wir als Christen alles, was in unsrer Macht steht, tun – zusammen mit unsren nichtchristlichen Mitbürgern und Mitmenschen –, um den Ungerechtigkeiten dieser Welt zu wehren und den Schwachen und Benachteiligten zu ihrem Recht zu verhelfen. Denn dazu will uns die Liebe Christi motivieren. Der Samariter fasst zu, wo einer hilflos am Wege liegt. Jesus selbst hat es getan. Weltliches Tun kann so zu einem

Zeichen werden für das, was Gott noch aus dieser Welt machen wird, wenn seine Stunde kommt.

Welche Erwartungen haben wir im Blick auf die künftige Regierung? Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit? Dass sie die Spaltung unserer Gesellschaft überwindet, weitere Erderwärmung verhindert und dafür sorgt, dass künftig jeder zu seinem Recht kommt? Gut, wenn es Schritte in diese Richtung gibt. Die Welt retten wird aber auch die Ampel-Koalition nicht. Doch das muss sie – Gott sei's gedankt – auch nicht. Das hat er selbst in Jesus Christus längst getan. Er lässt uns trotz allem nicht los und will uns und unsere Welt durch seine Liebe „zurecht“ bringen. In dieser Hoffnung und Erwartung lasst uns selbst Gerechtigkeit üben, indem wir uns ihm zuwenden und für ein gutes Miteinander in unserer nächsten Umgebung wie in den Ordnungen dieser Welt eintreten. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

**ELKG 10,1+3+6+7** (Wie soll ich Dich empfangen)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart